

Die Seitenwunde Jesu

Von André Lefèvre SJ, Chantilly bei Paris

Johannes ist der einzige Evangelist, der beim Tod Jesu zugegen war. Sein Bericht ist das Zeugnis dessen, der gesehen hat. Nach seinem eigenen Wort will er uns durch dieses Zeugnis zum Glauben führen (Joh 19, 35). Der Inhalt des Berichtes sind die Taten des Erlösers: in ihrer menschlichen Greifbarkeit spricht sich die Liebe Gottes aus, der uns rettet. „Diese Zeichen sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist und damit ihr dadurch, daß ihr glaubt, in seinem Namen Leben habt“ (Joh 20, 31). Es gilt demnach, in den schlichten Worten des Berichtes die Offenbarung der Erlöserliebe zu vernehmen.

Eine solche Untersuchung darf nicht das Werk frommer Findigkeit sein, noch handelt es sich darum, die Schriftworte mit Gewalt in ein theologisches System einzuordnen. Es muß uns gelingen, hinter den Ausdrücken des Evangelisten seinen glühenden Glauben zu entdecken. Geborgen in der Gemeinde Israels, getragen von ihren Riten und Festen war die Seele des Johannes durch die Schriftbetrachtung gebildet worden. Sodann hatte er im langen und vertrauten Umgang mit Jesus erfahren, wie sich das Harren Israels erfüllte. Auf diese Erfahrung warf dann der Ostermorgen ein neues Licht. Danach hatte Johannes im Schoß der jungen Kirche durch lange Jahre hindurch sein Zeugnis abgelegt. Der Glaube, den er an die andern weitergab und den er gegen die ersten Irrlehren verteidigte, klärte sich mehr und mehr. Dieses ausgereifte Zeugnis legte er am Abend seines Lebens schriftlich nieder.

Wenn wir das Zeugnis richtig begreifen wollen, müssen wir es mit den Augen des Johannes lesen. Das soll im folgenden versucht werden. Wir trachten danach, uns so weit wie möglich in der Gedankenwelt des Johannes zu bewegen. Wir nehmen seine anderen Schriften zu Hilfe, um die Bedeutung der Ausdrücke genau zu bestimmen, und wir versuchen zu ermitteln, wohin genau seine Gedanken gehen, wenn er in dem Zeugnis ausdrücklich auf das Alte Testament verweist.

„Er neigte das Haupt und lieferte den Geist aus“ (Joh 19, 30)

„Das Haupt neigen“ findet sich im Neuen Testament nur noch in der bekannten Antwort des Herrn: „Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinneigen kann“ (Mt 8, 20; Lk 9, 58). Jetzt, wo das Tagwerk getan ist, hat Jesus Ruhe gefunden. Indem er das Leben hingab, hat er das Liebeswerk vollendet, das ihm sein Vater aufgetragen hatte (Joh 10, 17); er hat seinen Vater verherrlicht und der Vater verherrlicht ihn (Joh 13, 31—32; 17, 4—5); jetzt kann er den Geist ausliefern. Der Ausdruck ist ungewohnt. Markus sagt bloß: „Er hauchte aus“ (Mk 15, 37). Lukas fügt das Psalmwort hinzu: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Lk 23, 46). Matthäus: „Er gab den Geist auf“ (Mt 27, 50). Es fällt auf, wie die Evangelisten im Augenblick des Todes Jesu mit Nachdruck den Geist erwähnen; die gewöhnliche Formel hätte gelautet: „die Seele aufgeben“ (vgl. Gen 35, 18 LXX). Aber der Ausdruck, den Johannes braucht, ist noch auffallender: ausliefern. Er verwendet ihn sonst nur noch

im Zusammenhang mit dem Verrat: Judas liefert Jesus den Juden aus (Joh 6, 64. 71; 12, 4; 13, 2. 11. 21; 18, 2. 5); die Juden liefern ihn Pilatus aus (Joh 18, 30. 35—36; 19, 11); Pilatus liefert ihn zum Tod am Kreuze aus (Joh 19, 16). Ausliefern bedeutet das Ergreifen von etwas, um es in die Macht eines Dritten zu geben. Sünde, Tod, menschliche Vollmacht vermögen über Jesus nichts; Jesus liefert sein Leben selber aus: „Niemand nimmt mir das Leben, sondern ich gebe es von mir aus hin“ (Joh 10, 18). Die Unbestimmtheit des Ausdrucks (es wird nicht gesagt, wem der Geist ausgeliefert wird) vertieft noch die Perspektive. Als Jesus im Tempel rief: „Wenn jemand dürstet, komme er zu mir und trinke!“, meinte er, nach der Erklärung des Evangelisten, die Sendung des Geistes, wie sie sich ereignen sollte bei der Verherrlichung (Joh 7, 37—39). Jetzt ist Jesus verherrlicht, der Geist ist ausgeliefert, die Quelle öffnet sich. Im letzten Seufzer Jesu offenbarte sich für Johannes die vollkommene Freiheit der siegreichen Liebe Gottes: Jesus liefert sein Leben aus zu unserm Heil und schenkt damit der Welt den lebenspendenden Geist.

Der Lanzenstoß

Wir ahnen schon, wohin uns die Betrachtung der Wunde führen wird, aus welcher Blut und Wasser fließen. Diese Wunde kann nur Zeichenwert besitzen. Als Toter vermag Christus keine Verdienste mehr zu erwerben; das Erlösungswerk ist vollendet. Aber es beginnt das Sakrament. Dieses Zeichen ist für Johannes von großer Wichtigkeit; er besteht hier auf der Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses. In seinem ersten Brief kommt er auf das Zeugnis des Geistes zurück, das bekräftigt wird durch das Zeugnis des Blutes und Wassers (1 Joh 5, 5—8). Im ersten Kapitel der Apokalypse (Apk 1, 5. 7) erscheint wiederum die Gestalt des durchbohrten Erlösers, diesmal als Richter. — Hier ist ein Knotenpunkt der johanneischen Theologie. Es gilt, die Fäden sorgfältig auseinander zu halten, die an dieser Stelle zusammenlaufen.

„Kein Knochen soll an ihm zerbrochen werden“ (Joh 19, 36)

Den Weg weist uns Johannes selber durch die beiden Zitate aus dem Alten Testament. Das erste spielt eindeutig auf eine Vorschrift an, die den Ritus des Osterlammes betrifft: seine Knochen durften nicht zerbrochen werden (Ex 12, 46 und 10 LXX; Num 9, 12). Im Gekreuzigten erblickt Johannes jene Wirklichkeit, deren Vorzeichen das Osterlamm war. Die jährliche Feier geschah zur Erinnerung an die große Erlösung des jungen Israels, an den Tag, da Gott sein Volk aus der Sklaverei befreit hatte, um es zu seinem erstgeborenen Sohn zu machen. Das Blut des Lammes war das Erkennungszeichen der Erlösten: in dem durch das Blut beschützten und geheiligten Hause wachte die Familie die ganze Nacht, vereint beim heiligen Mahl. Keiner durfte in dieser Nacht den Blutbezirk verlassen. Aber am Morgen verließen sie ihn alle als Sieger, frei, beladen mit der Beute ihrer Herren von gestern. Ägypten aber beweinte seine Erstgeborenen.

Alle diese Ereignisse, welche ihm vertraut waren wie jedem Israeliten, bezieht Johannes auf Jesus, das wahre Lamm, das geschlachtet ward vor dem Tore Jerusalems und dessen geöffnete Seite mit Blut bezeichnet ist.

Das Verbot, die Knochen zu brechen, muß aber auch in sich einen Sinn haben. Das Rituale des Exodus gibt uns darüber keinerlei Aufschluß. Zweifellos gründet die Vorschrift in der Ehrfurcht, mit der man die heiligen Dinge behandelte. So machte ein zerbrochenes Glied jedes Tier untauglich für ein Opfer (Lev 22, 22) und jeden Priester untauglich für den Altardienst (Lev 21, 19). Johannes will somit den sakralen Charakter des am Kreuze hangenden Opfers unterstreichen. Aber das Zitat verweist auch, höchst aufschlußreich, auf einen Weisheitspsalm.

*Viele Übel widerfahren dem Gerechten,
aber aus allen errettet ihn der Herr.
Er behütet alle seine Gebeine,
daß ihrer nicht eins zerbrochen wird.
Das Übel wird den Gottlosen töten;
die den Gerechten hassen, müssen es bezahlen.
Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte,
alle, die auf ihn vertrauen, sie müssen nichts bezahlen.*

Ohne Zweifel denkt Johannes an diesen Schluß des 34. Psalmes. Im Gekreuzigten erblickt er den Typus des verfolgten Gerechten, von dem der Psalmist spricht. Das Bild von den Gebeinen kehrt in andern Psalmen wieder: das Gebein versinnbildet das solide Gerüst, gleichsam die Substanz des körperlichen Wesens. So klagt im 22. Psalm („Mein Gott, mein Gott . . .“) der von allen Seiten Bedrängte: „Es lösen sich alle meine Gebeine“ (Ps 22, 15); „ich kann alle meine Gebeine zählen“ (Ps 22, 18). Aber aus der Tiefe seiner Verlassenheit ruft er zu Gott mit unerschütterlichem Vertrauen, und der Psalm schließt mit einer Danksagung, da Gott das Rufen der Unglücklichen hört. Alle Armen aber sollen in seinen Lobgesang einstimmen. Dieses Thema nimmt der 34. Psalm auf und entfaltet es. Das Gebet des Sängers ist gehört worden; nun lädt er alle Leidensbrüder ein, Gott mit ihm zu loben. Aber dieser Sänger ist auch ein Lehrer der Weisheit: aus seiner Erfahrung schöpfend unterweist er jene, die gleich ihm die Gerechtigkeit lieben und auf Gott vertrauen. Sie werden Rettung finden; man wird ihnen kein Glied zerbrechen, denn Gott beschützt seine Knechte. — Für Johannes hängt am Kreuz der Gerechte, welcher in der Verfolgung das Gottvertrauen nicht verliert; der Knecht, welcher bis zum Ende den Willen Gottes erfüllt.

*Es war der Wille des Herrn, ihn mit Krankheit zu zerbrechen.
Wenn er sein Leben zum Schuldopfer einsetzt,
wird er Nachkommen sehen und lange leben.
Seinetwegen wird der Wille des Herrn triumphieren . . .
Durch diese Erfahrung wird der Gerechte, mein Knecht,
vielen Gerechtigkeit schaffen . . .
Er hat die Sünden der vielen getragen,
er wird für die Sünder eintreten (Is 53, 10—12).*

Daß Johannes im Hinblick auf den Gerechten des 34. Psalms an den Leidensknecht dachte, läßt sein erster Brief deutlich erkennen: „Wir haben einen Beistand

beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, aber nicht nur für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1 Joh 2, 1—2).

Indem Johannes gleichzeitig an den Osterreich und den leidenden Gerechten erinnert, lädt er uns ein, am Kreuze zunächst das Lamm zu betrachten, das uns aus der Knechtschaft des Bösen befreit, dann aber auch den Knecht, der geopfert ist wie ein Lamm zur Sühne für die Sünde: Osterlamm und Lamm, das die Sünde der Welt trägt.

Das Zeichen der unversehrten Gebeine ist aber auch ein Ausdruck der Hoffnung. Gott verläßt nicht den Gerechten, seinen Knecht. Würden ihm die Gebeine zerbrochen, bedeutete dies seine endgültige und totale Vernichtung, den „Tod des Gottlosen“ (vgl. Dan 6, 24 und Ps 34, 22). Die unversehrten Gebeine hingegen bedeuten eine Verheißung: der Atem des Geistes kann ihnen das Leben zurückgeben (Ez 37). Die Gebeine der Gerechten sollen wieder aufblühen (Is 66, 14; Sir 46, 12; 49, 10). Gott hat es jenem versprochen, der seinen Willen erfüllt, der die Gerechtigkeit liebt und das Gute tut:

*Er wird deine Gebeine stärken,
und du wirst sein wie ein wohlbewässerter Garten;
wie ein Wasserquell
von nie versiegendem Wasser (Is 58, 11; vgl. Is 58, 6—11).*

Das Zeichen der unversehrten Gebeine weckte somit bei Johannes eine Reihe von Bildern, die sich eins um andere riefen. Der Gekreuzigte ist das Lamm, welches befreit (Ex 12), und gleichzeitig ist er der verfolgte Gerechte (Ps 22), den Gott beschützt (Ps 34); er ist der Knecht, welcher bis zum Ende den heilspendenden Willen Gottes erfüllt hat (Is 53) und dessen Gebeine in Frieden auf ein neues, volles Leben harren, das für die Welt eine Quelle des Lebens sein wird (Is 58).

„Sie werden aufschauen zu dem, welchen sie durchbohrt haben!“ (Joh 19, 37)

Im 34. Psalm lud der Sänger die unglücklichen Armen ein, ihren Blick auf Gott zu richten:

*Schaut auf zu ihm,
und ihr werdet strahlen
und keineswegs verwirrt sein (Ps 34, 6).*

Dieses Aufschauen meint Johannes mit dem zweiten Zitat: „Sie werden aufschauen zu dem, welchen sie durchbohrt haben“ (Zach 12, 10). Johannes erinnert sich an das Wort Jesu an Nikodemus: Christus am Kreuz ist das wahre Heilszeichen, weit wirklicher als es die von Moses erhöhte Schlange war, welche die verstockten Hebräer vom Biß der giftigen Tiere heilte. Die Menschheit, tödlich verletzt durch die Sünde, kann das Heil nur in einem glaubensstarken Aufschauen zum Kreuz erlangen. Der Glaube entdeckt im gekreuzigten Menschensohn die unendliche Liebe des Vaters, der uns seinen einzigen Sohn gibt, um uns dem Unheil zu entreißen und uns Zugang zu verschaffen zum wahrhaftigen Leben. Dieses neue Leben ist jenseits vom Tod, denn es ist das Leben Gottes selber (vgl. Joh 3, 14—16 und Weish 16, 5—14). Am

Kreuz sagt uns Jesus eindringlicher denn je: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14, 19).

Die hier zitierte Prophetie nötigt uns, etwas weiter auszuholen und das Erlösungswerk in der historischen Perspektive seiner langsamen Vorbereitung in Israel zu betrachten. Unser Glaube wird dadurch an Gestalt und Tiefe gewinnen. Der ganze Schluß des Buches Zacharias (Zach 9—14) und besonders der angeführte Vers (Zach 12, 10) geben der Exegese mannigfache Rätsel auf. Worauf es uns hier jedoch ankommt, ist der Text, wie ihn Johannes liest und wie er ihn versteht. Gleich den andern Evangelisten sah auch er in diesen Kapiteln ein Vor-Bild der Passion. Im Friedenskönig (Zach 9, 9; Joh 12, 15; Mt 21, 5), in dem mit Gott innig verbundenen Hirten (Zach 13, 7; Joh 16, 32), der zu den schlechten Hirten im Gegensatz steht (Zach 11; Joh 10) und dessen gewaltsamer Tod einerseits zur Zerstreuung eines großen Teils von Israel führt, wenigstens für eine gewisse Zeit, andererseits zur großen Versammlung der Völker (Zach 13—14; Joh 16, 32; 11, 49—52; Mt 26, 31), — in all dem erblickt Johannes die Gestalt Jesu, des durchbohrten Erlösers (Zach 12, 10 und Joh 19, 37). Er las diesen Vers nicht isoliert, deshalb müssen auch wir ihn im Zusammenhang lesen.

„Und über das Haus David und über die Bewohner Jerusalems will ich einen Geist der Gnade und des Flehens ausgießen, und sie werden aufschauen zu dem, welchen sie durchbohrt haben, und um ihn klagen, wie man klagt um das einzige Kind, und bitterlich über ihn weinen, wie man weint über den Erstgeborenen“ (Zach 12, 10). Die folgenden Verse (Zach 12, 11—14) beschreiben diese Klage und vergleichen sie mit jener von Megiddo. Dann fährt Zacharias fort: „An jenem Tage wird dem Hause David und den Bewohnern Jerusalems ein Quell aufgetan sein, Sünde und Unreinheit abzuwaschen“ (Zach 13, 1). Die Fortsetzung schildert diese Reinigung: die Götzen verschwinden mitsamt dem kanaanäischen Prophetentum (Zach 13, 2—6).

Über Jerusalem, das den einzigen Sohn beweint, wird der Geist ausgegossen. Eine Quelle öffnet sich und reinigt die Stadt vom alten kanaanäischen Geist. An seine Stelle tritt der Geist der Gnade. Ereignete sich nicht genau das auf Kalvaria? Aber noch mehr. Diese späte Prophetie war für Johannes das Echo einer ganzen Tradition.

Zacharias spielt hier zweifellos auf den Tod des Josias an, den ein Pfeil in der Ebene von Megiddo durchbohrt und den man feierlich beweint hatte zu Jerusalem (2 Kö 23, 29 und 2 Chr 35, 20—25). Josias, der vorbildlichste aller Söhne Davids, hatte den Tempel und das ganze Land vom Götzendienst und dem falschen Prophetentum gesäubert. Er hatte den Gottesdienst in seiner Reinheit wiederhergestellt, Ostern gefeiert, wie es seit dem Auszug aus Ägypten nicht mehr gefeiert worden war. Er hatte den Bund erneuert. Er ging soweit, den Götzenaltar von Bethel zu entweihen, indem er aus nahen Gräbern menschliche Gebeine holen ließ und sie auf ihm verbrannte. Dabei schonte er aber der Gebeine jenes Gottesmannes, der ehemals hierher gesandt worden war, den Altar zu verfluchen und der auf dem Rückweg den Tod erlitten hatte wegen der Lüge eines anderen (2 Kö 22, 23; vgl. 1 Kö 13). — All dies weist auf Zacharias hin.

Die Reform des Josias hatte mit einem Mißerfolg geendet. Jeremias aber sah darin ein Zeichen Gottes: der Tempel wird zerstört werden, menschliche Gebeine

werden den Ort entweihen (Jer 7, 8), die mosaische Religion wird einem neuen Bund weichen, der sich in die Herzen einschreiben wird (Jer 31, 31—35). Eine Zeitlang wird Trauer sein, aber dann wird sich die Trauer in Freude verwandeln. „Mit Weinen kommen sie und unter Flehen; ich werde sie leiten, werde sie führen zu Wasserbächen auf ebenem Wege, auf dem sie nicht straucheln. Denn ich bin ein Vater für Israel, und Ephraim ist mein Erstgeborener“ (Jer 31).

Ezechiel nimmt die Verheißung dieses neuen Auszuges auf (Ez 34—36). Die heiligen Wasser werden die Herzen reinwaschen; der Geist, welcher sie erfüllt, wird die Herzen von Stein in Herzen von Fleisch verwandeln. Aus dem neuen Tempel — aus Stein oder Fleisch? — wird eine Quelle strömen, rechts vom Altar. Ihr Wasser wird Leben spenden, volles paradiesisches Leben. Selbst das Wasser des Toten Meeres wird darob gesunden (Ez 47, 1—12)!

Der Tröster im Exil (Is 40—55) schildert die Rückkehr nach Jerusalem als einen neuen Auszug, der herrlicher sein wird als der erste. Vollkommener als am Horeb wird dem Volke, das zu seinem Gott zurückkehrt, das Geist-Wasser zum Leben gereichen (Is 43, 20; 44, 1—5; 48, 21; 49, 10). Der Knecht wird sein Leben hingeben zur Tilgung der Schuld. Man wird ihn wegen der Sünde der andern durchbohren, und er wird seine Seele ausgießen durch die Öffnung dieser Wunde. So erlangt er Verzeihung für die Sünder (Is 53). Zur ewigen Hochzeit Jahwes mit Jerusalem (Is 54) werden sodann alle Dürstenden geladen sein: Wasser, Wein und Milch werden in Strömen fließen; Korn und alle ergötzliche Nahrung wird man unentgeltlich erhalten, und als fruchtbarer Regen wird das Wort Gottes auf die dürre Erde fallen (Is 55).

Zacharias ist die Sammelstelle all dieser Prophetien. Nach der Erschütterung, welche der Tod des Hirten auslöst (Zach 13), sieht er dem neuen Jerusalem eine Quelle entströmen. Sie bewässert den Osten und den Westen. Alle Geschlechter der Erde sind eingeladen, hier am Laubhüttenfest das Leben zu schöpfen (vgl. Joh 7, 37—39). Doch wehe jenen, welche diesen Aufruf verachten: sie werden am Gnadenregen keinen Anteil haben.

Die Quelle, welche beim Lanzenstoß zu strömen begann, bedeutet für Johannes die Erfüllung der von allen Propheten verheißenen Erlösung. Das Zachariaszitat steht für die ganze Tradition; es faßt alle Teiloffenbarungen des Alten Testaments zusammen (vgl. He 1, 1).

Der Kreuzestod Jesu verwirklicht den Liebesplan Gottes. Gott entreißt sein eigensinniges Kind, seine treulose Gattin, sein verirrttes Schaf dem Tod und öffnet ihm den Zugang zum Lebensbrunnen (vor allem Jer 31 und Is 54—55). Der Hirt, welcher sein Leben läßt für die Herde, ist so innig mit Gott verbunden (Zach 13, 7), daß er ihm gleichgesetzt wird: der einzig wahre Hirt ist Gott und David zugleich (Ez 34). Gott selber führt seine Herde (Zach 9, 16; 10, 3), und dennoch ist die Rede von einem menschlichen Hirten (Zach 11 und 13). So ist im hebräischen Wortlaut des Johanneszitates (Zach 12, 10) der Durchbohrte, zu dem man aufschaut, Gott selber. Dieser geopferte Hirte ist aber gleichzeitig das Lamm, welches die Sünde der Welt trägt und hinwegnimmt. Er ist der Gerechte, der den Willen Gottes vollkommen erfüllt. Seine Wunden sind für die Menschheit ein Lebensquell (Is 53). Und er ist der erhöhte und verherrlichte Knecht Gottes (Is 52, 13 LXX). — eine Bezeich-

nung, die wir bei Johannes wiederfinden. Sein Auge erblickt also am Kreuz den erhöhten Menschensohn, den verherrlichten Gottessohn, den Hirten, welcher sein Leben hingibt, das Lamm, das geschlachtet ist zur Sühne für die Sünde und zur Rechtfertigung des Sünders¹. Mit dem Blut und Wasser entströmt der Seite Jesu der Geist, welcher das Böse besiegt und die Welt zum Leben erweckt.

Was bedeutet aber für Johannes das Zeichen von Blut und Wasser? Seine Schriften mögen uns darüber Auskunft geben.

Das Wasser und das Blut

Der erste Brief erwähnt das Zeugnis von Blut und Wasser: „Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus, nicht im Wasser allein, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der dafür Zeugnis ablegt, denn der Geist ist die Wahrheit. Drei nämlich sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei gehen auf eins“ (1 Joh 5, 5–8).

Das Wasser, das Jesus verheißen hat (Joh 7, 37–39; vgl. Ez 36; Is 44), ist der Geist. Als Jesus der Samariterin das Wasser anbot, sagte er ausdrücklich: „Gott ist Geist“ (Joh 4, 24). Auch haben wir gesehen, daß das Wort Gottes ein Regen ist (Is 55) und die Weisheit ein Strom (Sir 24, 25–33). Das Wasser bedeutet also den Geist und das Wort, welche von Gott kommen. Gott selber ist die Quelle des lebendigen Wassers (Jer 2, 13). So ist das Wasser ein Zeichen der Göttlichkeit.

Johannes betont hier aber die Verbindung des Wassers mit dem Blut. Blut bedeutet Leben, das Leben alles Fleisches (vgl. Gen 9, 4–6). „Fleisch und Blut“ bezeichnet in der biblischen Sprache die menschliche Natur. Damit wird die Hinfälligkeit im Gegensatz zu Gott betont, der Geist ist (Joh 1, 13; vgl. He 2, 14; u. a.). Johannes geht hier gegen den Irrglauben jener vor, welche die Menschheit Christi auf eine bloße Scheinbarkeit reduzieren wollten (vgl. 1 Joh 1, 2). Indem er die Einheit von Blut und Wasser betont, verweist er auf den siegreichen Glaubenssatz: „Das Wort ist Fleisch geworden“; es ist wahrer Gott und wahrer Mensch.

Quelle der Heiligkeit

Das Fleisch ist der lebendige Leib, das Blut verweist auf das Opfer. Das mit Wasser vereinigte Blut ist ein Zeichen der Erlösung: die mit dem Wort vereinigte Menschheit ist geopfert.

Die Reinigungs- und Weiheriten des Alten Bundes verlangten einen Durchgang

¹ Man erklärt heute die Gleichsetzung des Knechtes mit dem Lamm Gottes durch eine verschiedene Übersetzung des aramäischen Wortes *talja*, das gleichzeitig Kind und Lamm bedeutet. Schon der Isaiastext 53 legt diese Gleichsetzung nahe. Der Knecht gibt sein Leben zur Tilgung der Schuld (*asam*); nun ist aber das Opfertier eines Schuldopfers immer ein Widder oder, im Falle eines Aussätzigen, ein männliches Lamm, wie das Osterlamm. Der Knecht wiederum wird geschildert als ein Aussätziger, „von Gott geschlagen, sich das Haupt verhüllend“, insofern er unsere Sünde trägt. So stellt sich die Beziehung von Lamm zu ihm als dem Schuldopfer unmittelbar her. Bemerkenswert ist überdies, daß in der Apk das Lamm ἀρνίον heißt, „junger Widder“. Als solcher führt er die Herde an (Apk 7, 17).

durch Wasser und Blut. Wenn ein Aussätziger nach seiner Genesung wieder ins heilige Volk aufgenommen wurde, mußte er sich zunächst baden, sodann weihte man seinen Körper mit dem Blut eines Opferlammes (Lev 14). Ähnlich vollzog sich die Weihe der Priester (Lev 8).

Auch Jesus ist durch Blut und Wasser gegangen. Davon gibt der Geist der Wahrheit Zeugnis. Am Jordan offenbart der Geist dem Täufer, daß dieser Mensch der Sohn Gottes ist (Joh 1, 29—34); allsogleich nennt ihn der Täufer das Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Bevor er die Bluttaufe empfängt, kehrt Jesus zu diesem Ort der Wassertaufe zurück (Joh 10, 40).

Auch die Apostel müssen durch das Blut und Wasser gehen. Ehe Jesus sie teilnehmen läßt am Werk seines Erlösungsoffiziers, wäscht er ihnen die Füße. Es ist dies eine unerläßliche Bedingung, damit sie ihm als dem Knecht beigesellt werden können (Joh 13, 1—17). Zwar folgt nur Johannes seinem Meister auf Kalvaria, aber nach der Auferstehung sehen alle Apostel die Wunden seiner Hände und seiner Seite. Erst dann empfangen sie den Geist für den Kampf wider die Sünde (Joh 20, 19—23).

Das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde (1 Joh 1, 7). Aber noch mehr: es macht aus uns ein Königreich von Priestern (Apg 1, 6). Die Liebe Gottes wollte uns nicht bloß im Wasser göttlich-geistig reinwaschen, sie wollte uns auch menschlich-greifbar heiligen im Blute des fleischgewordenen Wortes. Das Blut, welches sich mit dem Wasser verbindet, bezeugt, daß die Liebe Gottes Mensch geworden ist und sich geopfert hat, um uns zu reinigen und zu heiligen.

Quelle des Lebens

„Wer an mich glaubt, den dürstet nie mehr“, sagt Jesus zur Volksmenge (Joh 6, 35). Der Glaube schaut auf zu dem, welcher durchbohrt ist; die Quelle, die aus seiner Seite fließt, löscht allen Durst.

Wie sein Tod uns das Leben gibt, so gibt uns sein Durst zu trinken. Dieser Durst war schon ein Zug im Bilde des Knechtes (Is 53, 2), der als dürstendes Kind (*joneq*: Säugling, aber auch Sproß eines Wurzelstockes) in einem ausgedörrten Land aufwuchs. Jesus hat Durst gelitten. Auf dem Weg durch Samaria setzte er sich müde an den Jakobsbrunnen, „die Quelle“ zu seiner Seite. Auch dort war es um die sechste Stunde. Er verlangte zu trinken, obwohl er wußte, daß eine Samariterin ihm die Erquickung verweigern würde. Doch mit seiner Bitte „Mich dürstet“ wollte Jesus die Sehnsucht und das Verlangen all jener aufwecken, die um ihren tödlichen Durst nicht wissen! Er will ihnen zu trinken geben. „Kenntest du jenen, welcher dir sagt: Gib mir zu trinken, dann wärest du es, die ihn darum gebeten hätte, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben... Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nicht dürsten: das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer Quelle von Wasser werden, das sprudelt, um ewiges Leben zu spenden“ (Joh 4).

Am Kreuz sagt Jesus wieder: „Mich dürstet.“ Er weiß wohl, daß kein menschliches Mitgefühl seinen brennenden Durst löschen kann. Die Soldaten geben ihm Essig. Jesus trinkt den Becher seines Vaters bis auf den Grund (vgl. Joh 18, 11). Er

geht bis zur äußersten Möglichkeit einer menschlichen Liebe. Jetzt ist der erschöpfende Weg zu Ende. Er neigt das Haupt und liefert seinen Geist aus (Joh 19, 28—30). Nun ist Christus verherrlicht, und uns ist der Geist geschenkt. Alle Menschen sind eingeladen, aus der geöffneten Quelle zu trinken: „Wer Durst hat, der komme zu mir und trinke“ (Joh 7, 37).

Das Wasser bedeutet den Geist und das Wort Gottes, welches der Glaube aufnimmt. Das Blut bedeutet das zum Leben der Welt hingeebene Fleisch, die geopferte Menschheit. Gewiß, das Fleisch ist zu nichts nütze, der Geist macht lebendig. Aber das Fleisch und das Blut sind geheiligt durch die Herrlichkeit, die das Wort vom Vater hat seit dem Beginn. So sind sie Geist und Leben geworden, so daß der Glaube auch aus dieser Quelle trinken kann. Solange wir im Fleisch sind, bedarf der Glaube greifbarer Zeichen. Die Kirche hat im Blut und Wasser immer schon die Zeichen der Taufe und Eucharistie gesehen. Das Wasser reinigt und schenkt uns das göttliche Leben. Das Blut befreit von der Sünde und vereint uns mit dem geopfertem und verherrlichten Leib Christi. Bei den Opfern des Alten Bundes waren das Blut und das Fett Gott vorbehalten. Jesus hingegen trägt uns auf, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Er ist das Weizenkorn, das sich in die Erde einsenkt, um zu sterben und so reiche Frucht zu tragen. Er ist der wahre Weinstock, und wer in ihm bleibt, trägt Frucht, die bleibt. Das neue Israel nährt sich vom Fett des Weizens und vom Blut der Traube — Wahrzeichen einer Segnung, welche die Früchte des gelobten Landes überdauert (vgl. Dt 32, 14).

Die Hochzeit des Lammes

Aus den Gebeinen des Gerechten ist ein wohlbewässerter Garten geworden, ein nie versiegender Lebensbrunnen (vgl. Is 58, 11). Der am Kreuz Entschlafene erinnert an den ersten Menschen, der im Garten Eden schlief. Gott hatte Adam eine Rippe genommen und daraus das Weib geformt. Aus der Seitenwunde geht die Braut Christi hervor, seine Kirche. Diese Gegenüberstellung läßt sich aus der Schrift wohl begründen.

Das Osterlamm erinnert an die Verlobungszeit in der Wüste (vgl. Jer 2, 2). Das freiwillige Opfer des Knechtes leitet die Hochzeit des neuen Jerusalems ein, bei der der Wein in Strömen fließen wird (Is 53—55). Und bei der Hochzeit des Lammes sieht Johannes einen Wasserstrom vom Throne ausgehen, zur Wonne des neuen Jerusalems, seiner Braut. „Wer dürstet, der komme. Wer will, der nehme Wasser des Lebens umsonst!“ (Apk 22, 1. 17).

Mehrere Stellen des Evangeliums weisen in dieselbe Richtung. An den Wassern des Jordans hat der Freund des Bräutigams im Lamm den wahren Bräutigam erkannt (Joh 3, 29).

Am Jakobsbrunnen bietet Jesus einer Frau das Lebenswasser an, und seine Jünger sind erstaunt darüber. Diese Frau, die fünf Männer hat, von denen zumindest der letzte nicht legitim ist, — versinnbildet sie nicht das treulose Israel, das allen Götzen nachläuft, wie ehemals zur Zeit des Oseas? Der Traum des Propheten geht in Erfüllung: Gottes Liebe triumphiert; der Heiland bricht auf, um die verirrte Menschheit zu suchen. Und er macht sie zu seiner Braut (Joh 4).

Schon das erste Zeichen, das Johannes erwähnt, steht im Zusammenhang mit einer Hochzeit. Die Mutter Jesu ist mit den Jüngern in Kana. Sie erkennt und nennt den Durst der Gäste, noch ehe diese selber daran denken. An der Seite Jesu ist sie der Notschrei der Menschheit, die nach Gott dürstet; an der Seite der Menschen ist sie die Ratgeberin, die den Weg zum Heile weist: „Tut, was er euch sagt!“ Zur Freude des Hochzeitsfestes, zur Freude Mariens und zu unserer Freude läßt Jesus den köstlichen Wein einschenken, der das Wasser der jüdischen Reinigung ersetzt (Joh 2, 1—11).

Auf Kalvaria, in der Stunde der Verherrlichung, ist Maria wieder da mit einem der Jünger, dem Liebesjünger. Jesus sagt zu ihr: „Weib, siehe da deinen Sohn.“ So wird Maria, wahrer als Eva, zur Mutter aller Lebendigen; zur Mutter all jener, die ihre Kleider gewaschen haben, um Zutritt zu finden zum Lebensbaum; all jener, die kommen, um aus dem Lebensquell zu trinken (Apk 22, 14. 17).

Hier hat die Hochzeit des Lammes begonnen. Die unsichtbare, heilige und unbefleckte Kirche, die Mutter aller und dennoch Jungfrau, ist hier gegenwärtig und sichtbar in der Gestalt Mariens. Sie ist es, die den Hochzeitswein einschenken läßt — hier im Zeichen, später im Licht —, das Blut des wahren Weinstocks, das aus der Öffnung quillt, die die Lanze schuf.

Vollkommen wird die Hochzeitsfreude sein, wenn das neue, heilige Jerusalem aus dem Himmel herabkommen wird, gerüstet wie eine Braut, die für ihren Mann geschmückt ist (Apk 21, 2). Aber in der Hoffnung ist uns diese Freude schon gegeben. Die Liebe Christi zu seiner Kirche ist für das Auge des Glaubens immer schon sichtbar im Leben der Christen. Die eheliche Liebe zwischen Mann und Frau ist ein Zeichen dieses großen Geheimnisses (Eph 5, 22—32). Aber damit ist es nicht genug. Auf Kalvaria war die Liebe Christi reine Hingabe, ganz und gar Opfer seiner selbst: die göttliche Liebe kennt nur das Geben. Auch in seiner Kirche erweckt der Herr Zeichen dieser Liebe. Die Jungfrauen, welche keinen andern Gatten haben als Christus, teilen mit dessen Mutter den Ruhm einer Mutterliebe ohne Grenzen. Der jungfräuliche Apostel, welcher dem Lamm überallhin folgt, auch er liebt bis zum äußersten: er ist bereit, sein Leben für die Kirche, seine Braut, hinzugeben (Apk 14, 1—5).

Solche Liebe, die unmöglich scheint, schöpfen diese Menschen von Fleisch und Blut aus dem Brunnen der Seite Christi. Sie schauen auf den Durchbohrten, und ihr Glaube gewahrt eine übermenschliche Liebe, die Liebe Gottes, die alle Menschen retten will. „O ruhmreiches und kostbares Blut des Lammes ohne Makel! Wer wird so töricht und so verstockt sein, daß er nicht die kleine Schale seines Herzens nähme und mit feuriger Liebe zur Seite des Gekreuzigten ginge, aus der das Blut in Strömen fließt? Dort finden wir Gott, Gottheit vereint mit der Menschheit. Wir finden das Feuer der Liebe, das uns durch die Öffnung der Seite das Herzensgeheimnis offenbart. Dieses Öffnen sagt uns, daß die Qualen, die Jesus litt, die Größe seiner Liebe nicht zu zeigen vermochten, denn sie nahmen ein Ende; sein Verlangen und sein Wollen aber waren größer! Zwischen den begrenzten Leiden und der grenzenlosen Liebe gibt es kein Maßverhältnis . . .“ (Katharina von Siena, 55. Brief).

Die Verehrung des Herzens Jesu nahm bei der Betrachtung der Wunden ihren Anfang. Bald aber wandte sie sich dem lebendigen Herzen zu. Man teilte die Not

des zermalmten und verschmähten Herzens. Man neigte sich mit dem Liebesjünger an die Brust des Meisters. Man mühte sich um die Gesinnungen des milden und demütigen Herzens. All das besteht zu Recht und kann seine Frucht tragen.

Das Herz, das nicht mehr schlägt, vermag vielleicht die Empfindungen weniger zu rühren, doch sein Sinn ist tiefer: es offenbart das Geheimnis der Erlöserliebe. Die menschliche Liebe Jesu hat ein Ende genommen (Joh 13,1), er konnte nicht mehr tun als sein Leben hingeben. Aber nachdem alles vollbracht war, empfangen wir die ewige Liebe, den Heiligen Geist. Er sprudelt als Lebensquell aus dem geopferten und verherrlichten Leib des Wortes.

Die Wunde des Herzens verkündet den Triumph der Liebe über den Tod. Die Liebe trägt die Fülle ihrer Früchte allein im Ganzopfer. Wie Christus kann auch der Christ sein Leben nicht anders einsetzen, als indem er es opfert. Kann man dieses Wort hören, ohne sich zu entrüsten? Ja, man kann es, wenn das fleischgewordene Worte uns tränkt mit dem Wasser und dem Blut; mit dem Glauben, der belebt, und der Liebe, die berauscht, in Taufe und Eucharistie.

Der Heilige Geist

Von August Brunner SJ, München

1. Die Gabe

Der Geist¹ wird vom Vater im Namen des Sohnes zu den Aposteln gesandt. Er spricht in seiner Offenbarung nicht aus Eigenem, sondern nur das, was er vom Sohn und vom Vater gehört hat (Joh 16,13). Er geht vom Vater aus und wird auch vom Sohn geschickt, und zwar vom Vater her (Joh 15,26). Er kommt also vom Vater her durch den Sohn; wie alles, so empfängt der Sohn auch dies, daß er den Heiligen Geist aussendet, vom Vater.

Der Geist unterscheidet sich also als göttliche Person vom Vater und vom Sohn dadurch, daß er ausgeht: er wird gesandt und sendet selbst nicht. Er ist der, der sein Gottsein vom Vater durch den Sohn empfängt, ohne es wie der Sohn weiterzugeben. Er vermittelt nicht wie dieser. Darum ist sein Empfangen auch nicht Sohnschaft, die das Erbe weitergibt (Röm 8,17). Er ist der rein Empfangende, wie der Vater der rein Schenkende ist; er ist als Person Gabe und nur Gabe.

Es könnte scheinen, daß er damit unter den Vater und auch unter den Sohn zu stehen kommt. Eine bloß empfangende Göttlichkeit ist doch weniger erhaben als eine schenkende. Schenken ist Ausdruck des Reichtums, der Größe und der Großherzigkeit. Empfangen hingegen bezeugt Armut und Bedürftigkeit und hat Abhängigkeit zur Folge, Abhängigkeit, die manchen so bedrückend erscheint, daß ihnen die Wohltat zum Anlaß wird, den Wohltäter zu hassen.

¹ Vgl. *diese Ztschr.* 32 (1959) 26—33: Vater und Sohn.